

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 43

Artikel: Montenegro's Kriegserklärung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegs- und Friedens-Epistel.

Auf dem Divan im Hause zum Halbmond sitzt — mit trügen verschlafenen Augen — aus denen kein heller Funke blitzt — kein Lichtstrahl mag ihnen taugen — Sultan Muhamed der Fünfte und — seine Leibodaltsie umgeben, — die türkische Zigarette im Mund — deren Duft-Wölckchen sie umschweben. — Da tritt sein erster Minister herein — dehmütig verschrankend die Arme — und spricht: Herr, zu Ende ist mein Latein — und das Geld, daß Gott sich erbarme! — Die armen Soldaten verlangen den Sold, — das Heer der Beamten nicht minder, — die Offiziere sind uns nicht hold, — das Volk schimpft über die Schinder. — Da gähnt der Sultan und räkelt sich: „Das ist ja schier zum Verzweifeln — mein Herr Minister, du ekelst mich — ich wünsch' Euch zu Allen Teufeln — Wozu sind denn die Jungtürken da? — sie machten Dich auch zum Minister — wie sie mich machten zum Padischah, — die Sache wird immer trister.“ — Drauf lächelt der Pascha mit trübem Blick — und sagt: O Sohn des Propheten — unser heiliges Land geht bedenklich zurück — es fehlt uns halt an den Moneten, — am Golde hängt der Orient — grad so wie die Christenhunde, — es gilt als bestes Medikament — für manche offene Wunde, — und deren hat noch genug am Leib — unser Reich von Allahs Gnaden, — Du weißt Herr, daß ich nicht übertreib' — in meinen Jeremiaden; — zudem wagt der Italienermann, — ich traue mich's kaum zu sprechen — mit gierigem Eroberungsplan — in Tripolis einzubrechen!“ — „Beim Bart des Propheten, das fehlt mir noch, — Poß Halbmond und Türkensabot, — die treiben wir durchs afrikanische Joch — und hauen sie auf den Schnabel, — Schnell laß' Dir von Deutschland schicken das Geld — was dort hintergelegt in den Banken, — es soll jetzt erleben die ganze Welt — ihre Wunder vom Manne, dem Kranken. —

Und richtig ist so der Krieg entbrannt — zwischen den Italienern und Türken, — wo sie die Schädel sich eingerannt — bei ihrem humanen Wirken. — So gerbt man sich gegenseitig das Fell — die Menschenware war billig, — gar viele fehlten nachher beim Appel — der Tod sprach oft: Den will ich! —

„Was sagt denn die hohe Politik dazu?“ — wird mancher Naive fragen, —

Montenegro's Kriegserklärung.

Lachen mußt' ich, immer lachen
Als ich heut' die Zeitung las,
Unter diplomatischen Sachen
Fand ich lachhaft einzig das:

Montenegro hat den Türken
Plötzlich jetzt den Krieg erklärt,
Droht sie Alle zu erwürgen,
Sagt, ist das nicht lachenswert?

Grad' wie wenn die Inner-Rhödler
Unsern großen Kanton Bern
(Jene alten Eigenbrödler!)
Räuber wollten bis zum Kern!

Berner würden Angst bekommen
Ob der großen Schreckensmär',
Drum seh' ich jetzt arg bekomm'ne
Auch das ganze Türkeneher! . . .

Fax.

Holder Friede.

O Friedenskonferenz im Haag,
O Friedenstempel in Luzern,
O Berta Suttner und Compagnie,
Wie hat die Welt euch doch so gern!

Wie quält' der Tschingg seit Jahr u. Tag,
Den Türkenebruder doch so schwer:
Nun wehrt der Griech den scharfen Spieß,
Der Serbe pußt das Mordgewehr.

Montenegriner und Bulgar,
Die lehzen auch nach Pulverdampf,
Schnell segeln sie das Käppi auf
Und hüpfen wütend in den Kampf.

Die Kriegesfackel lodert hell
Und färbt den Balkan blutig rot,
Die liebe Menschenbrüderhaft
Schlägt sich nun engros wieder tot.

Und die Kriegsfurie lauert schon,
Bläst in die Glut und schürt und heizt
Und hofft daß der Europakrieg,
Sich endlich doch in Szene setzt.

Die Friedensgöttin aber blickt
Mit feuchten Augen in die Welt,
Dieweil ihr Völkerfrühlingstraum,
Zum Aschenhäuslein jäh zerfällt.

W

Werte kriegsberichtsdurstige Redaktion.

Allah il Allah, ich kämpfe momentan für ihn und seinen Propheten. Bisher habe ich mehrfach für Moses und die Propheten — Sie wissen schon welche — mich hin und wieder zurückgeschlagen, jetzt versuche ich es einmal mit dem Orient. Läufiger wie bei den Balkannägtern wird es bei den Türken wohl auch nicht zugehen und darum habe ich mir vorgenommen, im Interesse einer parteilosen Berichterstattung jeweils acht Tage abwechselungsweise im vis-à-vis gegenüberstehenden Feindeslager als Kombattant den ganzen Klimbim mitzumachen, natürlich keinem zu lieb und keinem zu leid. Die Osmanli sind ja sonst ein anständiges Volk — besonders die Osweibli — und die Serben, Montenegriner und Bulgaren — verzeihen Sie den Unterbruch, jedesmal wenn ich nur an diese ritterlichen Völkerschaften denke, muß ich mich kratzen, weils mich überall beißt — also auch diese Banden gehören zu den anständigsten Völkerschaften die man sich nur denken kann, darum los auf sie! Gebe der Himmel, daß sich die Kriegsführer bald alle tot geschlagen haben, aber ja nicht früher, bis das gesamte Korrespondenzbureau der „Juta“ glücklich eingetroffen ist und dem Teufel daselbstige Ohr weggelogen hat, das ihm die Türken oder Serbien noch nicht abgeschnitten haben. Die „Juta“ am Kriegsschauplatz. Den Telegraphendraht möchte ich sehen, der das aushält. Die „Juta“ im Balkan! Jetzt erst erfährt Europa endlich einmal die Wahrheit über den Orient. Wie ich heute dem Oberbefehlshaber-Kommandanten-Pascha erzählte, daß die „Juta“ nach dem Balkan käme, wurde er ganz bleich und sagt: „Nun haben wir uns mit den Italienern ganz flott gehauen, haben unsere berühmten Flankenmärsche gemacht durch dick und dünn, haben den Feind aus manchem Defile verjagt und viele Schwierigkeiten siegreich überwunden, haben Tripolis und die Kirenaika verloren und wenn uns morgen Adrianopel abgenoppelt wird, dann ist es uns auch Wurscht, natürlich Rindfleischwurscht, denn andere dürfen wir als gläubige Türken nicht essen, aber die „Juta“, die „Juta!“ Wenn die am Balkan ist, dann gebe ich alle Hoffnung auf. Es hilft uns ja doch nichts! Die „Juta“ telegraphiert uns, ehe wirs uns versehen, einige hundert Kilometer hinter Konstantinopel zurück. Die „Juta“ ist unser gefährlichster Feind. Die lägt die Sonne vom Firmament herunter, wie muß es da erst unsern Halbmond gehen, der doch der Erde so viel näher ist.“ — Der Obergeneral war ganz außer sich und er hätte sich gewiß noch in seinen türkischen Säbel gestürzt, wenn der nicht gar so krumm gewesen wäre. Ich habe die größte Mühe gehabt ihn zu beruhigen, aber immer von neuem rief er: „Was hilft uns der ganze Krieg, wenn die „Juta“ sich drein mischt, denn die Wahrheit siegt doch zuletzt!“

Das nächstmal berichte ich Ihnen als Serbe.

Trülliker.

Bescheidene Bitte ans neue Jahr.

Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen! Das gilt wohl auch für dich, du neues Jahr! Verzeih, wenn wir nicht Jubelieder singen, weil 1912 schon schöpferisch war. Was kann da Gutes von der Dreizehn kommen! Ach Gott, man ist ja nicht so anspruchsvoll! Vielleicht kommt uns ein Glück dahergeschwommen, daß nichts von teurer Zeit man merken soll. Vermehre, wenn's dir Spaß macht, die Soldaten! Auch Panzerkreuzer schafft uns weit're her! Mehr in Erscheinung treten darf der Braten, daß sich das Volk nicht nur von Pilzen nährt! Mach, was du willst: die Damensonnenhüte nochmal so groß sein, wenn es dir gefällt. Geberde dich als Jahrgang zweiter Güte, der noch zu gut sei für die schlechte Welt. Laß uns die tollsten Wetterstreiche sehen! So rießig wird ja kaum der Unterschied. Laß eins nur, neues Jahr, von dir erscheinen: Sei mit dem Regen nicht so sehr splenibl! hamurabi.

Justitia.

Justitia, das arme Kind, war von Geburt an immer blind, Drum irrt' sie, weil sie nicht konnte sehn', woraus viel Unheil mußte entsteh'n. Justitia ging zur Klinik hin, nach Heilung stand ihr nur der Sinn. Da sprach der Herr Primarius: Daß man hier operieren muß, die Sache sei nicht hoffnunglos. Dann legt er ihr den Sehnen bloß, gar sehr geschickt, mehr wollt' sie nicht! Und stellte her ihr das Gesicht. Doch als sie sehend war geworden und sah der bösen Menschen Horden, nahm sie ein Tuch schnell aus der Tasche, band es herum mit einer Masche, um beide Augen fest und dicht, ward glücklich, denn nun sah sie nicht. Auf allen Bildern kann man sehn', Justitia verbunden steh'n.